

Zeitschrift: Fraueztig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1993-1994)
Heft: 46

Artikel: Schokolade aus Rapsöl?
Autor: Zweifel, Helen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054251>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHOKOLADE

Aus

RAPSÖL?



Erdbeerbauerin in Andhra Pradesh, Indien
Foto von Helen Zweifel

Die Gentechnologie läutet eine neue Phase der Kolonialisierung der Umwelt und der Dritten Welt ein. Fest in den Händen der Privatwirtschaft des Nordens, wird mit den neuen Technologien den BäuerInnen die Kontrolle über ihre Produkte und Lebensgrundlagen entrisen.

Von Helen Zweifel *

«Mit der Gentechnologie werden wir möglicherweise das Hungerproblem in den Griff bekommen», verspricht der Moderator eines deutschen Fernsehmagazins. Bilder zeigen Superpflanzen und modern ausgerüstete Labors, er spricht von den grossen Chancen der neuen Nahrungspflanzen, die mit weniger Dünger und Pestiziden mehr Früchte tragen würden. Wissenschaftlich untermauert wird das Ganze durch ein Interview mit einem renommierten Forscher, der die Unbedenklichkeit und «Naturidentität» der neuen Technologie betont. Sendungen dieser Art bereiten uns auf den Einzug des Gentechfood in unsere Küche vor. Um allfällige Zweifel auszuräumen, werden Szenarien der Umweltzerstörung und Hungerkrisen in der Dritten Welt heraufbeschwört.

Die multinationalen Konzerne investieren Milliardensummen in die «Schlüsseltechnologie» der Zukunft. Gut drei Viertel der in Forschung und Entwicklung gesteckten

Gelder kommen aus der Privatwirtschaft, von den öffentlichen Geldern fliessen grosse Summen in industrielle Forschungsprogramme. Die Dritte Welt ist im biotechnologischen Wettkampf eine vollkommene Aussenseiterin. Fast 95% der weltweiten Investitionen in die Gentechnologie werden in den USA, Europa oder Japan getätigt. Die ForscherInnen in den Privatlabors und die Konzernchefs haben bei ihren Projekten kaum das Wohlergehen der Armen dieser Welt im Sinn. Die Bedürfnisse von Frauen werden ignoriert, obgleich sie 50% der Weltnahrungsmittel produzieren, in Afrika 80% der bäuerlichen Arbeit leisten.

Verdrängung der Frauen

Die Genrevolution ist in vielfacher Weise eine High-Tech-Fortsetzung der «Grünen Revolution», die in den 60er Jahren mit neuen Hochertragssorten den Welthunger bekämpfen wollte. Jahrtausendelang haben BäuerInnen – an erster Stelle die Frauen – ihr Saatgut selbst vermehrt und gepflegt. Sie beobachteten, experimentierten und erweiterten durch sorgfältige Selektion über Generationen hinweg die Palette der Kulturpflanzen und ihrer Varietäten. Um den Nahrungszyklus zu bewahren, zweigten sie stets einen Teil des Getreides ab und schützten die genetische Vielfalt und die Selbsterneuerungsfähigkeit des Saatguts. «Lokale Sorten sind die Quelle unserer Gesundheit und Stärke», erklärte eine Bäuerin aus den Himalayas. Die Mannigfaltigkeit war und ist überlebenswichtig. Keine einzige Reis- oder Weizensorte kann gegen

Monsunregen oder Dürre, gegen Insekten, Rostpilzfall oder Fäulnis gleich widerstandsfähig sein.

Die Einführung der neuen Saatgutsorten im Zuge der «Grünen Revolution» unterbrach den traditionellen Zyklus. Das «Wundersaatgut» war in den Labors der nördlichen Industrieländer produziert und von internationalen Organisationen unter dem Banner der «Entwicklung» eingeführt worden. Es tat seine Wirkung nur mit Unterstützung teurer Inputs wie Chemikalien und intensiver Bewässerung. Wo die Grüne Revolution hinkam, wurde den Bäuerinnen die Kontrolle über die pflanzlichen Genressourcen aus der Hand genommen und den meist männlichen westlichen Technokraten der internationalen Agrarforschungszentren und den multinationalen Konzernen übereignet. «Der von Männern gesteuerte Zuchtplan hat mit dem Hinauskreuzen der Eigenschaften pflanzlicher Selbsterneuerung das weibliche Prinzip gleich mit hinausgekreuzt und die genetische Vielfalt des Saatguts zerstört», stellt die indische Ökologin Vandana Shiva fest. «Der Tod des weiblichen Prinzips in der Pflanzenzucht war zugleich ein Anfang: Das neue Saatgut ist zum Profit- und Kontrollinstrument geworden.»

Die Kontrolle des Saatgutmarktes wird vor allem über die Hybridsorten ausgeübt, die keine wirkliche Reproduktionsfähigkeit besitzen, so dass künftig jedes Jahr neues Saatgut gekauft werden muss. Der Grundstein zur Abhängigkeit der bäuerlichen Familienbetriebe vom Saatgutmarkt ist ge-

legt. Die Frauen werden von den Schaltstellen der traditionellen Landwirtschaft zunehmend verdrängt, aus relativ selbständigen Bäuerinnen werden Befehlsempfängerinnen. Gleichzeitig nimmt ihre Arbeitsbelastung zu, denn immer mehr Land wird für den marktorientierten Anbau abgezweigt, wird übernutzt und ausgelaugt.

Verlust der Vielfalt

Der Fortschritt der Bio- und Gentechnologie wird die Spirale der Abhängigkeiten und Benachteiligungen vorantreiben. In den 70er Jahren stiegen Chemie- und Pharma-Konzerne in die Saatgutproduktion ein. Heute dominieren Konzerne wie Sandoz und Ciba den Markt. Statt Nutzpflanzen an härtere Umweltbedingungen anzupassen, wird vor allem im Bereich der Herbizidresistenzen geforscht, das heißt es werden Pflanzensorten entwickelt, denen die firmeneigenen Gifte nichts anhaben können. Der Verkauf von chemischen Pflanzenschutzmitteln wird angekurbelt und die Bäuerinnen an «ihren» Chemiekonzern gebunden.

Hochleistungsgetreide und -gemüse treiben das Artensterben voran. Indien kannte einst 400'000 Reissorten, bis Ende des Jahrhunderts werden kaum noch 50 übrigbleiben. Die genetischen Ressourcen aber sind das Arbeitsmaterial der GentechnikerInnen. Weltweit wird nun fiebrig nach alten Landsorten und ihren wilden Verwandten gefahndet, um sie in den Genbanken der Internationalen Agrarforschungszentren oder der multinationalen Konzerne im Norden einzulagern. Während das Saatgut auf den Feldern der Bäuerinnen Afrikas, Asiens und Lateinamerikas Allgemeingut war und das Wissen um Bewahrung und Pflege weitergegeben wurde. In den Labors der Wissenschaftler wird es plötzlich zum patentierbaren Eigentum eines Grosskonzerns, das vermarktet werden kann. Die Überheblichkeit des Weissen Mannes und seine Machtansprüche sollen in international geltenden Patentgesetzen verankert werden. Die kreative Arbeit und das reichhaltige Wissen der Bäuerinnen der Dritten Welt, die die Vielfalt geschaffen haben, wird unsichtbar gemacht.

Geklont und genormt

Den Phantasien der ForscherInnen in den Genlabors scheinen keine Grenzen gesetzt zu sein. Süsse Schokolade, stets knackig frische Tomaten, frostresistente Erdbeeren – dies sind nur einige der Leckerbissen aus der Zauberküche der GentechnikerInnen. Von finanziellem Interesse ist die Ertrags- und Qualitätssteigerung unserer Nutzpflanzen. Der holländische Nahrungsmittelkonzern Unilever hat erfolgreich Ölpalmen entwickelt, die den sechsfachen Ertrag abwerfen. Im Labor erzeugt, mit Zellkultertechniken im Reagenzglas tausendfach kopiert, werden sie auf firmeneigenen Grossplantagen in Malaysia angebaut. Wo bis vor kurzem tropischer Regenwald wuchs, stehen heute die geklonten Superbäume in Reih und Glied. Das Überangebot an Palmöl lässt weltweit die Preise zusammenkrachen. Vom Preiszerfall und Verdrängungswettbewerb betroffen sind alle

ProduzentInnen pflanzlicher Öle, die KonserviererInnen auf den Philippinen wie die Erdnussbäuerinnen in Senegal und Indien.

Ein millionenschweres Forschungsprojekt an der Penn State University, von Nestlé mitfinanziert, arbeitet an der Verbesserung der Kakaobutter. Gelingt das Vorhaben, den Fettgehalt der Bohne auch nur um 1% zu erhöhen, wint für die Schoggiindustrie eine Kostenersparnis und ein Gewinn von mehreren Millionen US-Dollar. Andere Firmen experimentieren daran, ein Gen des afrikanischen Süssstoffbusches Thaumatin der Kakaoplante einzuschleusen, damit der Kakao künftig «natürlich» süß wachse: Eine Schokolade, süß und kalorienfrei, Wunschtraum vieler EuropäerInnen. Ein Alpträum für westafrikanische KleinbäuerInnen, die auf ihrer Ernte sitzen bleiben werden.

Ein nächster Schritt wäre die Herstellung von Schokolade ohne Kakao. Nestlé und Unilever arbeiten daran, billigeres Palmöl mittels Enzymtechnologien in teure Kakao-butter umzuwandeln, um sich so längerfristig vom Kakaoweltmarkt unabhängig zu machen. Werden künftig Schokolade, Sau-chen oder Kosmetika aus Palmöl, Erdnüssen, Soja, Kokosnuss, Sonnenblumen oder Raps produziert werden? Das Substitutionskarussel dreht sich in schwindelerregender Schnelle. Wahrscheinlich wird der Raps das Rennen machen, Ölplanze der westlichen Industrieländer, im Überfluss produziert. Für die verschuldeten Staaten Westafrikas, die überwiegend vom Kakao-export leben, bedeutet es den Ruin. Ange-sichts der rasanten biotechnologischen Entwicklungen kann bloss noch spekuliert werden, welches Exportprodukt als nächstes durch ein anderes ersetzt würde, oder welches von den kleinbäuerlichen Betrieben Afrikas auf Grossplantagen nach Malaysien oder Brasilien verlagert würde. Die neuen Technologien erzeugen weltweit ein Klima von Unsicherheit und Angst, sie ziehen den Teufelskreis von Verschuldung, Strukturanzapfungsmassnahmen, Zwang zur Exportproduktion und zu zerfallenden Rohstoffpreisen enger.

Sturm auf das Labor

Am 29. Dezember 1992 stürmten im süd-indischen Staat Karnataka vierhundert Bäuerinnen den amerikanischen Saatgut- und Weizenmulti Cargill, zerstörten das Saatgutforschungslabor, ergriffen Genmaterial und Computerdisketten und verbrannten sie auf der Straße. Ebenfalls in Indien schlossen sich Frauen zum «Navdanya» zusammen, dem Netzwerk der «neun Saaten». Gemeinsam wollen sie die biologische Vielfalt bewahren und eigene lokale Saatbanken aufbauen, um mit den neuen Saaten die Grundlagen der Ernährung zu sichern.

Als Konsumentinnen sind wir über die Nahrungsmittel mit den Produzentinnen im Süden verbunden. Hier gilt es auch, den Widerstand anzusetzen und allfällige Gentech-Lebensmittel zu boykottieren. Wir brauchen die neuartigen Nahrungsmittel nicht, die Gefahren für Gesundheit, Umwelt und Dritte Welt sind zu gross. Wie sinnvoll ist denn eine kalorienfreie Schokolade – damit wir noch mehr essen können? Wozu brauchen wir Tomaten, die nicht matschig werden und keine Transportprobleme geben – damit sie künftig aus Burkina Faso importiert werden könnten? Oder Tomaten mit geringerem Wassergehalt – damit die Ketchup-Industrie mehr Gewinne einstreicht? Es geht aber auch darum, als Frauen in die politische Diskussion um die Gentechnologie einzutreten, uns gegen die Patentierung von Leben und die Freisetzung gentechnisch veränderter Organismen zu wehren. «Für uns ist es wichtig zu wissen, dass sich im Norden gleichgesinnte Gruppen gegen die Patentierung von Leben wehren», betont Chee Yoke Ling von SAM (FreundInnen der Erde), Malaysia, im Gespräch zum gemeinsamen Widerstand.

* Helen Zweifel ist Ethnologin und arbeitet als Projektverantwortliche für Ernährung/Gentechnologie bei der Erklärung von Bern.

